



DMITRI SCHOSTAKOWITSCH LEBEN & WERK

[KUNST & UNTERDRÜCKUNG – DIKTATUR & KREATIVITÄT]

VON KNUD FALCK

VORTRAG AM 8. APRIL 2018 IM



[Zur Einstimmung: Jazz Suite No. 2 – Waltz 2]¹

- » Held der sozialistischen Arbeit
- » Volksfeind
- » Wichtigster Komponist des XX. Jahrhunderts
- » Formalist
- » Volkskünstler der UdSSR
- » Chaos statt Musik.
- » Chronist seiner Epoche
- » Todesdrohungen
- » Mit Orden überhäuft

So unterschiedlich wurde Schostakowitsch im Laufe der Geschichte der Sowjetunion beurteilt.

WAS FÜR EIN LEBEN!

Im letzten Jahr erschien ein Roman von Julian Barnes mit dem Titel: „Der Lärm der Zeit“. Barnes fühlt sich ein in das Seelenleben von Schostakowitsch, der ausschließlich für seine Musik lebt und vom Lärm der Zeit am liebsten verschont bliebe. Man liest das Buch mit Herzklopfen. Man weiß zwar, dass er den stalinistischen Terror (euphemistisch „Säuberungen“ genannt) überleben wird, und zittert dennoch mit ihm, wenn sich unten der Fahrstuhl in Bewegung setzt und nach oben fährt – dort, wo Schostakowitsch, der seiner Familie die Verhaftungsszene ersparen will, jede Nacht im Anzug und mit gepacktem Koffer darauf wartet, dass man ihn abholt, verhört, foltert, erschießt. Die Macht spielt aber mit ihm. Stalin lässt ihn leben.

Ein großartiges Buch, aber wo bleibt die Musik?

Ich möchte hier versuchen ein wenig über das Werk von Schostakowitsch zu erzählen und habe auch einige Musikbeispiele mitgebracht.

Eine Auswahl zu treffen fällt nicht leicht.

Jedes seiner bedeutenden Werke ist meistens eine Reaktion auf konkrete politische Ereignisse im Lande. Schostakowitsch ist im gesellschaftlichen und kulturellen Umfeld seiner Zeit verankert, wie nur wenige Künstler der Musikgeschichte.

Sein Werk ist untrennbar mit der Geschichte des russischen Volkes verbunden, mit der Geschichte der Sowjetunion und besonders mit der schrecklichen Zeit der Stalin Ära.

Ein künstlerisches Leben außerhalb seines Vaterlandes konnte er sich nicht vorstellen. In dieser Hinsicht unterschied er sich grundsätzlich von Igor Strawinsky und Sergei Prokofjew. Schostakowitsch hätte auswandern können oder bei einer USA-Reise dableiben können, was er aber nicht tat.

Dmitri Dmitrijewitsch Schostakowitsch wurde am 12. September 1906 in Sankt Petersburg geboren. Die Stadt hieß Sankt Petersburg, dann von 1914 bis 1924 Petrograd und nach Lenins Tod ab 1924 Leningrad. Jetzt heißt sie wieder Sankt Petersburg.

Er starb am 9. August 1975 in Moskau und hinterließ ein gewaltiges Werk.

15 Sinfonien, 2 Violinkonzerte, 2 Klavierkonzerte und 2 Cellokonzerte, mehrere Opern und Filmmusik. Außerdem komponierte er eine große Anzahl kammermusikalische Werke u.a. 15 Streichquartette, Trios und Musik für Klavier allein.

Der Junge bekam frühzeitig Klavierunterricht und begann 1919 Schostakowitsch am Konservatorium in Petrograd Musik zu studieren.

Der Direktor Konservatoriums war der Komponist Alexander Glasunow. Er verfolgte die Entwicklung dieses Jungen mit dem außergewöhnlichen Talent, förderte und unterstützte ihn.

1922 starb Schostakowitschs Vater und die Familie geriet aufgrund der wirtschaftlichen und politischen Unsicherheit in große finanzielle Nöte. Um einen Beitrag zur Versorgung der Familie zu leisten, arbeitete Dmitri als Stummfilmpianist in einem Kino. Vielleicht begründete diese Tätigkeit die Grundlagen zur später komponierten Filmmusik und sicherlich zur kompositorischen Form der filmischen Zitate und Schnitttechniken.



Sinfonie Nr. 1 f-moll op. 10

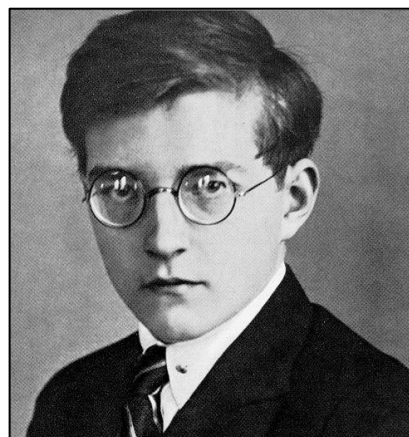
1925 ist Schostakowitsch gerade mal 19 Jahre alt. Er gibt seine Diplomarbeit ab. Die Professoren sind begeistert und die Arbeit wird als seine 1. Sinfonie am 12. Mai 1926 von den Leningrader Philharmonikern unter der Leitung von Nikolai Malko uraufgeführt. Die Zuhörer sind begeistert und jubeln. Der zweite Satz wird auf Wunsch des Publikums wiederholt. Danach beginnt der Siegeszug der Sinfonie durch Russland.

Auch im Ausland hatte die Sinfonie großen Erfolg. Bruno Walter dirigierte die Sinfonie in Berlin. Aufführungen in Amerika unter Leopold Stokowski und Arturo Toscanini folgten.

Die ökonomische Situation in der Sowjetunion besserte sich. Man konnte sich sogar um die Förderung der Künste kümmern, ohne stilistische Vorgaben, nur antibürgerlich sollte sie schon sein. Die Gesellschaft ist für Experimente bereit. Jetzt

entstehen auch in der bildenden Kunst moderne Stilrichtungen. Ich nenne nur einige Schlagwörter: Konstruktivismus, Suprematismus, Futurismus, z.B. bei Malewitsch und El Lissitzky.

Die Zeitgenossen Prokofjew, Strawinsky, Hindemith sind seine musikalischen Vorbilder, aber auch die russischen Komponisten Mussorgski, Tschaikowski und vor allem immer wieder Gustav Mahler, dessen Musik er verehrt und in vielen seiner Werke zitiert.



Aber - und das ist das Erstaunliche - Schostakowitsch kopiert nicht, sondern findet eine eigene unverwechselbare Sprache. Eines ihrer Merkmale ist die Haltung, den Hörer mit ironischen, witzigen Passagen zu verblüffen. Er baut ganz klassisch eine musikalische Entwicklung auf, erfüllt dann aber nicht die dadurch geweckten Erwartungen, sondern macht genau das Gegenteil - oder etwas ganz Anderes. Und dieser Schostakowitsch kann alles: Freche Parodie, tiefe Gefühle, grelles Kehraus-Finale.

Die Sinfonie Nr. 1 f-moll op 10 hat vier Sätze: 1. Allegretto, 2. Allegro, 3. Lento, 4. Allegro molto.

Der erste Satz wird solistisch von der Trompete eröffnet, das Fagott antwortet. Die Bläser melden sich leise zu Wort. Die Klarinette folgt mit einem Solo. Zaghaft tritt das Orchester hinzu. Der Klang gewinnt an Farbe, das Orchester an Kraft. Bald schon ist es soweit: Mitgerissen von seinen Themen, eines erinnert an einen Marsch, ein anderes an einen Walzer, lässt Schostakowitsch munter drauf los musizieren. Verschiedenste Instrumente tun sich hervor, oftmals mit Soli.

[Musikbeispiel 1: 1. Sinfonie, erster Satz (0 – 2:45 – Flöte); ausblenden bei 3:15]²

Der zweite Satz, wieder solistisch eingeleitet, dieses Mal von der Klarinette, ist traditionell dreiteilig. Es herrscht wieder die muntere Spielfreude des ersten Satzes. Das Orchester ist kaum zu bremsen und ein Klavier, eigentlich ein unübliches Instrument im Sinfonieorchester, meldet sich zu Wort. Es stürmt übermütig los und musiziert voller Freude. Nach diesem ausgelassenen Treiben beginnt der Mittelteil. Die dort ertönende Musik ist von völlig anderem Charakter; deutlich langsamer, fremdfarbig, geheimnisvoll. Ein russisches Thema, das an eine langsame Prozession erinnert.

Die Prozession zieht vorüber. Nachdem die Prozession verschwunden ist, wird ungetrübter weitermusiziert. Jetzt aber wird es ganz verrückt. Völlig überraschend erklingt drei Mal das Klavier mit jeweils demselben kräftigen Akkord. Es sind drei klingende ironische Ausrufezeichen! Die Streicher erlauben sich leise Bemerkungen. Nochmals erklingt drei Mal das Klavier. Die Streicher, immer noch leise, murmeln trotzdem weiter. Das Schlagwerk gibt mit wenigen Tönen zu bedenken, dass jetzt Schluss sein sollte. Alle sind einverstanden. Nur die tiefen Streicher können es nicht lassen: Sie müssen noch einmal zupfen.

[Musikbeispiel 2: 1. Sinfonie, zweiter Satz (ganz 5:08)]³

Klavierkonzert Nr. 1 c-moll, op. 35

Schostakowitsch hatte im Sommer 1933 seine Arbeit an seiner Oper "Lady Macbeth von Mzensk" fertig gestellt, auf die wir später noch zu sprechen kommen.

Wenige Wochen danach komponierte sein erstes Klavierkonzert op. 35.

Im krassen Gegensatz zu der tragischen, gewaltigen Oper ist es ein Werk von überschäumender guter Laune. Hier zeigt sich der noch unbekümmerte 26-jährige Komponist in der ganzen Fülle seines parodistischen Talentes.

Gleich zu Beginn des Konzertes gibt es ein kurzes Zitat. Die ersten drei Töne aus Beethovens Sonate "Appassionata". Schon hier zeigt sich die wichtigste Eigenschaft des Werkes: Es geht stets anders weiter, als man es erwarten würde. Schostakowitsch nimmt seine Zuhörer gerne auf den Arm.

Dmitri Schostakowitsch soll einmal gesagt haben: „Wenn das Publikum bei der Aufführung meiner Werke lächelt oder direkt lacht, so bereitet mir das große Befriedigung“.

Diese Worte könnten das Motto dieses Konzertes sein. Schostakowitsch erfand sehr viel Komisches, Satirisches und Unterhaltames. Manchmal scheint es, wir wären im Zirkus



Das Bauprinzip des Klavierkonzerts ist der ungewöhnliche Kontrast. Die Fülle musikalischer Gedanken und Einfälle fügt der Komponist zu einem bunten und faszinierenden Kaleidoskop zusammen. Er kokettiert mit einem Thema von Haydn, verbeugt sich kurz vor Beethoven, lässt Virtuosität à la Liszt aufblitzen, erweckt romantische Emotionen, die er sofort wieder aufs Korn nimmt.

Trotz der Fülle so unterschiedlicher musikalischer Episoden wirkt das Konzert weder chaotisch noch überfrachtet. Der junge Schostakowitsch behält mühelos die Balance und zeigt dazu die meisterhafte Beherrschung des Klaviers.

Es folgt ein wunderschöner, lyrischer zweiter Satz.

Nach einem kurzen überleitenden 3. Satz beginnt eine reine Hetzjagd. Hier herrscht wieder die Stimmung aus dem 1. Satz. Es klingt wie eine Verfolgungsjagd auf der Stummfilmleinwand. Am Schluss klingt noch ein Zitat von Beethoven an. Beethovens kleines Klavierstück „Die Wut über den verlorenen Groschen“. Kurz, aber dennoch erkennbar.

[Musikbeispiel 3:

Klavierkonzert Nr. 1 - 1. Satz Allegretto (5:37)
Klavierkonzert Nr. 1 - 3. Satz (1:44)
Klavierkonzert Nr. 1 - 4. Satz (6:39)]⁴

Oper „Lady Macbeth von Mzensk“

1933 komponierte Schostakowitsch die Oper „Lady Macbeth von Mzensk“. Das Libretto entstand nach der gleichnamigen Erzählung von Nikolai Leskow. Die Uraufführung am 22. Januar 1934 in Leningrad war ein gewaltiger Erfolg. Zwei Tage später fand die zweite Aufführung in Moskau statt. Zwei Jahre lang feierte das Werk einen Erfolg nach dem anderen, erstaunlich für eine zeitgenössische Oper. Die Popularität und der Ruhm Schostakowitschs nahmen zu; er wurde von Kritikern und vom Publikum gleichermaßen gefeiert. Bereits im Januar 1935 gab es eine Aufführung in den USA, in Cleveland. Es folgten New York, Philadelphia, dann Stockholm, Prag und Zürich.

Aber nun geschah etwas Unglaubliches:

Zwei Jahre nach der Uraufführung, am 16. Januar 1936, besuchte Stalin gemeinsam mit Molotow und anderen Parteimitgliedern, die Aufführung der Oper im Bolschoi-Theater. Stalin saß, hinter einem Vorhang verborgen, in der Regierungsloge, rechts über dem Orchestergraben. Die Loge war mit Stahlplatten abgeschirmt, um mögliche Attentate zu verhindern. Stalin erhob sich während der Oper wortlos und verließ das Theater, ohne Schostakowitsch in seiner Loge empfangen zu haben. Diese Reaktion kam im damaligen Klima des „Großen Terrors“, mit seinen nächtlichen Verhaftungen und der permanenten Angst, in Ungnade zu fallen, fast einer Hinrichtung gleich. „Das ist albernes Zeug, keine Musik“, sagte Stalin zum



Musikkorrespondenten der Iswestija.

Am 28. Januar brachte die Prawda einen wahrscheinlich von Stalin selbst geschriebenen, nicht signierten Artikel „Chaos statt Musik“ über die Oper heraus. Das Werk wurde als Ausdruck „linksradikaler Zügellosigkeit“ und „kleinbürgerlichem Neuerertums“ geißelt und mit dem „Formalismus“-Vorwurf verdammt. Dies hatte eine katastrophale Wirkung.

Alle Aufführungen wurden gestoppt; Schostakowitsch erfuhr davon auf einer Konzertreise außerhalb Moskaus aus der Zeitung. Ein Kritiker nach dem anderen tat Abbitte und änderte seine vorherigen Meinungen. Die nächsten Monate hatte Schostakowitsch verständliche Angst des Nachts von der Geheimpolizei abgeholt zu werden. Es befahlen ihn Depressionen und Suizidgedanken, die ihn in unregelmäßigen Abständen für Jahrzehnte begleiten sollten. Er wurde mehrfach in die bereits zum da-

maligen Zeitpunkt berüchtigte Geheimdienstzentrale Lubjanka vorgeladen und zu sogenannten „Volksfeinden“ befragt und eingeschüchtert.

Quälende Langeweile und eine tiefe Sehnsucht nach Liebe bringen Katerina Ismailowa dazu, sich leidenschaftlich einem anderen Mann hinzugeben. Der Schwiegervater und auch der Ehemann werden ermordet. Und als Katerina sich mit ihrem Liebhaber Sergej vermählt, wird die Leiche des Ehemanns entdeckt. Die Polizei erscheint und Katerina und Sergej werden verhaftet und nach Sibirien verbannt. Auf dem Marsch dorthin sucht sich Sergej eine neue Freundin. Katarina ist eifersüchtig und stürzt die Nebenbuhlerin in einen Fluss und tötet sich dann selber.

Dmitri Schostakowitsch formulierte mit seiner „tragisch-satirischen Oper“ inmitten des stalinistischen Terrors einen Protest im Kleinen:

Das Aufbegehren der Lady Macbeth gegen die soziale Kälte, gegen die Ausweglosigkeit und Enge gesellschaftlicher Normen, die eine häusliche Gewalt genauso dulden, wie das Wegsperrten von Andersdenkenden.

Grotesk, überspitzt und ungeschönt entfaltet sich die suggestive Kraft und Direktheit dieses Werkes.

Die 7. Sinfonie in C-Dur op. 60 – „Leningrader Sinfonie“

Die 7. Sinfonie wurde mehr als eine Sinfonie. Sie wurde zum Symbol. Zum Symbol des Widerstand. Sie gilt als Schostakowitsch bekannteste Werk und bekam den Beinamen „Leningrader Sinfonie“.

„Stalin war an meiner Sinfonie sehr interessiert. Er machte sie zu seiner Sinfonie und kümmerte sich darum, dass sie in der ganzen Welt im Rundfunk übertragen wurde.“, schrieb Schostakowitsch später in seinen Erinnerungen.

„Ich widme meine Siebente Sinfonie unserem Kampf gegen den Faschismus, unserem unabwendbaren Sieg über den Feind, und Leningrad, meiner Heimatstadt ...“ – Schostakowitsch am 29. März 1942 in der „Prawda“.

Im Juni 1941 hat Hitler den Pakt mit Stalin gebrochen und die Wehrmacht ist in der Sowjetunion eingefallen und steht bald darauf vor Leningrad. Hitlers perfider Plan, die Bevölkerung auszuhungern, ist beispiellos in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Am 8. September 1941 schließt die Wehrmacht den Belagerungsring um die drei Millionen Einwohner große Metropole. Die Luftwaffe fliegt Luftangriffe, die viele Wohnviertel in Trümmerfelder verwandeln.



Dmitri Schostakowitsch steht als Feuerwehrmann auf dem Dach. Er hält Ausschau nach Brandbomben.

Als Komponist ist der 35-jährige beim Regime in Ungnade gefallen. Stalin kritisierte seine Werke. Aber nun, nach der erfolgreichen 5. und 6. Sinfonie, gab der Diktator Schostakowitsch den Auftrag, eine „Hymne gegen den Faschismus“ zu komponieren.

Schostakowitsch machte sich an die Arbeit. Er entschloss sich zum klassischen Aufbau mit 4 Sätzen. Schostakowitsch wollte zunächst jedem Satz einen Titel geben: 1. Krieg, 2. Erinnerung, 3. Die Weite der Heimat, 4. Sieg. Von diesem Vorhaben nahm er jedoch wieder Abstand. In den Partitureditionen sind diese programmatischen Überschriften ebenfalls nicht übernommen.

Im Oktober 1941 hatte er die ersten 3 Sätze fertig. Dann wurde er, obwohl er nicht dazu bereit war, mit Frau und Sohn aus Leningrad ausgeflogen und konnte das Werk in Kujbyschew fertigstellen.

Hierhin, in die Großstadt an der Wolga, hatte Stalin seinen ganzen Staatsapparat verlegt. Der Genosse Schostakowitsch schrieb unermüdlich und beendete den vierten Satz seiner Sinfonie. Am 5. März 1942 wurde sie vom dem dorthin aus Moskau ausgelagerten Orchester des Bolschoi-Theaters uraufgeführt.

Nun soll aus Propagandagründen die Sinfonie in Leningrad aufgeführt werden, der Stadt ihrer Entstehung.



Für die Bewohner Schostakowitschs Heimatstadt ist es die schlimmste Zeit ihres Lebens. Im November 1941 brechen Versorgung und Verkehr zusammen. Die Benutzung von Strom ist strikt untersagt. Das Brot, das mit Zellulose gestreckt ist, wird rationiert. 125 Gramm täglich für jeden Bürger. Die Leningrader hungern und sterben. Es ist schrecklich. Nur wenige haben noch die Kraft, ihre Angehörigen mit Schlitten ins Leichenschauhaus zu ziehen. Am Ende

fallen der Blockade mehr als eine Million Menschen zum Opfer.

Unter diesen Vorzeichen hat der Dirigent des Rundfunkorchesters Karl Eliasberg sein Orchester buchstäblich auf die Beine gestellt - mit nur 16 Musikern. Die anderen sind gestorben. Eliasberg ergänzt das Orchester mit Laienmusikern. Er erreicht, dass die Musiker Essens-Sonderration bekommen. Ein Flugzeug hatte auf abenteuerliche Weise die deutsche Luftblockade durchbrochen, um die Orchesterpartituren nach Leningrad zu bringen.

Im Spätsommer 1942 ist es soweit. Erstmals seit einem Jahr wird in der Philharmonie der belagerten Stadt wieder Musik gespielt. Frenetischer Applaus, als Dirigent Karl Eliasberg die Bühne betritt. Eine Verbeugung, das Stück beginnt. Die völlig ausgemergelten Interpreten auf der Bühne sind völlig entkräftet, aber sie spielen voller Enthusiasmus.

Das Konzert wird live im Rundfunk und mit Lautsprechern übertragen. Die Musik soll angeblich bis zu den deutschen Linien gedrungen sein.

Kaum vorstellbar, wie die Symphonie auf Menschen gewirkt haben muss, die seit 365 Tagen hungern, frieren, um ihr Leben bangen.

I. Krieg

Harmonische Klänge in hellem C-Dur lassen die Zuhörer für einen Moment träumen. Doch Trommeln und Geigen kündigen im Marschrhythmus die Invasion der deutschen Truppen an. Die Schlagzeugsalven werden lauter, die Bläser immer energischer, bis das Crescendo eskaliert.

*[Musikbeispiel 4: 7. Sinfonie - 1. Satz Anfang - 6:15 Beginn der Invasion (kleine Trommel und Thema) ausblenden – Wiederbeginn bei 14:45 – nur kurzer Eindruck dann ausblenden]*⁵

II. Erinnerung

Schostakowitsch nannte den zweiten Satz einst „Erinnerung“. Und tatsächlich klingt er wie ein verklärter Rückblick in die Zeit, als vom Krieg noch niemand wusste. Leise Trommeln, getragene Tanzrhythmen und ein steter Wechsel zwischen Dur und Moll schaffen eine trügerische Idylle, die dann von einem schrillen Walzer durchschnitten wird.

III. Weite der Heimat

Im dritten Satz, den Schostakowitsch „Die Weite der Heimat“ nannte, erklingen plötzlich erhabene Choräle und Glocken - ein russisches Volkssymbol. Doch schrille Töne und schräge Rhythmen durchbrechen das Adagio abrupt.

IV. Sieg

Das Orchester greift das Anfangsthema erneut auf, verdichtet es, treibt es zum Höhepunkt, zum „Sieg“, wie der Komponist den Satz nüchtern nannte. Doch Bläser durchkreuzen den Triumph mit einem Trauermarsch. So steht der letzte Satz auch für das Leid, das Leningrad, die Sowjetunion und der gesamte Kontinent erfahren hat.

Nach dem Konzert bricht Jubel aus. Zwar wird Leningrad noch immer belagert, doch die Menschen spüren, dass der vierte Satz, der Sieg, möglich ist. Die Wehrmacht schafft es nicht, die Stadt einzunehmen. Anfang 1944 ziehen die deutschen Truppen ab und die Bewohner Leningrads sind nach 872 Tagen wieder frei.



Streichquartett Nr. 8 c-moll, op. 110,

Im Sommer 1960 fuhr Schostakowitsch in die DDR, um in der Nähe von Dresden die Musik zu dem Film „Fünf Tage – fünf Nächte“ in unmittelbarem Kontakt mit den Künstlern zu beenden. In dieser Zeit entstand in den Pausen während der Arbeit an der Filmmusik in nur drei Tagen - zwischen dem 12. und dem 14. Juli - das Streichquartett Nr. 8.

Die fünf Sätze des Quartetts Nr. 8 sind durch keine Pausen voneinander getrennt. Charakteristisch ist hier der Rückgriff auf Themenmaterial aus verschiedenen früheren Werken. Alle fünf Sätze durchzieht als Hauptmotiv ein musikalisches Monogramm: D-Es-C-H. Also die ersten Buchstaben seines Namens. D. Sch.) in deutscher Schreibweise.

(Dieses musikalische Monogramm ist bereits aus dem Violinkonzert und der Symphonie Nr. 10 bekannt)

Das Quartett Nr. 8 nimmt eine in der ganzen Quartettliteratur einzigartige Stellung ein und wird sehr häufig gespielt. Es ist ein Werk von unglaublicher Ausdruckskraft.

Schostakowitsch sagte Beendigung dieses Quartetts: „Ich habe es mir selbst gewidmet.“ Es ist eine Art Requiem für sich selber.



Er knüpft darin musikalisch an seine wichtigsten Werke und die damit verbundenen Erlebnisse anknüpft - an Lady Macbeth, die Sinfonien Nr. 1 und Nr. 5 und das Klaviertrio. Schostakowitsch zitiert im Largo, das den Charakter eines Requiems hat, das von der Bratsche und dem Violoncello getragene Trauermotiv aus dem Revolutionslied *Im Kerker zu Tode gemartert*, welches in Russland allgemein bekannt war.

Das Lied geht in ein Motiv aus „Lady Macbeth von Mzensk“ über, das Werk, das wohl die Ursache des größten Dramas seiner Komponistenlaufbahn und seines Lebens wurde.

Die offizielle Widmung lautet: „Den Opfern von Krieg und Faschismus.“ Sollte diese Widmung vielleicht die Aufmerksamkeit der Entscheidungsgremien irreleiten?

Hier erklärt ein Brief des Komponisten an Issaak Glikman ⁶ vieles. Dort heißt es:

„ Ich schrieb das Quartett, das für niemanden einen Nutzen hat und ein ideeller Fehlschlag ist. Ich dachte daran, dass nach meinem Tod wohl niemand ein Werk zu meinem Gedächtnis komponieren wird. Daher beschloss ich, ein solches Werk selbst zu komponieren. Auf das Deckblatt könnte man schreiben: „Dem Komponisten dieses Quartetts zum Gedächtnis.“ Das Hauptthema des Quartetts bilden die Töne D-Es-C-H, also meine Initialen. Im Quartett verwende ich Themen meiner Werke sowie das Revolutionslied *Im Kerker zu Tode gemartert*. Dies sind meine Themen: aus der Symphonie Nr. 1, der Symphonie Nr. 8, dem Trio, dem Cellokonzert, der Lady Macbeth. Anspielungen finden sich auch auf Wagner (Trauermarsch der Götterdämmerung] und Tschaiowski (zweites Thema des ersten Satzes der Symphonie Nr. 6), um meine Symphonie Nr. 10 nicht zu vergessen. Also so eine Art Mischmasch. Die Pseudotragik dieses Quartetts liegt darin, dass ich beim Komponieren so viele Tränen vergoss wie Urin nach einem halben Dutzend Bieren.

Zu Hause versuchte ich zweimal, das Quartett zu spielen, und schon wieder flossen die Tränen. Aber schon nicht mehr bloß wegen der Pseudotragik des

Quartetts, sondern aus Verwunderung über die wunderschöne Klarheit seiner Form. Vielleicht spielte hier eine Art Begeisterung für die eigene Person eine Rolle, wie sie wohl rasch vorbeigeht und einen Kater in Form von Selbstkritik hinterlässt.

[Zum Ausklang: Quartett Nr. 8 c-Moll für zwei Violinen, Viola und Violoncello, op. 110 – alle Sätze spielen. Die Sätze folgen ohne Pause]⁷



¹ **The Jazz Album** – Decca 433 702-2 Royal Concertgebouw Orchestra – Leitung: Riccardo Chailly

² **The Symphonies** – Decca 425 063-2 - London Philharmonic Orchestra – Leitung: Bernard Haitink

³ **The Symphonies** – Decca 425 063-2 - London Philharmonic Orchestra – Leitung: Bernard Haitink

⁴ **Piano Concerto No. 1 for piano, trumpet & strings, Op. 35** – Decca - Ronald Brautigam, piano; Peter Maseurs, trumpet; Royal Concertgebouw Orchestra – Leitung: Riccardo Chailly

⁵ **Symphony No. 7, C-Dur, Op.60 / Leningrad Symphony** – Decca - London Philharmonic Orchestra – Leitung: Bernard Haitink

⁶ **Isaac D. Glikman** – 1911–2003 – Russischer Theaterwissenschaftler, Librettist, Dozent am Konservatorium von Leningrad und ein enger Freund Schostakowitschs seit den 30er-Jahren. Erst am Ende seines Lebens entscheidet er, Schostakowitschs Briefe zu veröffentlichen: *Story of a Friendship: The Letters of Dmitry Shostakovich to Isaak Glikman*, faber & Faber, London 2001.



⁷ **The String Quartets – String Quartet No. 8, c-moll, Op. 110** – Teldec Classics – Brodsky Quartet

Illustrationen:

- Seite 1:** Dmitri Dmitrijewitsch Schostakowitsch – 1950
- Seite 2:** Konservatorium St. Petersburg – 1913
- Seite 3:** Dmitri Dmitrijewitsch Schostakowitsch – 1925
- Seite 4:** Dmitri Dmitrijewitsch Schostakowitsch – 1930
- Seite 5:** Bremer Theater – Premiere 10. September 2017
Regie: Armin Petras, Bühne: Susanne Schuboth, Musikalische Leitung: Yoel Gamzou
von links: Chris Lysack (in der Rolle des *Sergej*), Nadine Lehner (als *Katerina Ismailowa*), Hanna Plafß (als *Aksinja*)
- Seite 6:** Dmitri Dmitrijewitsch Schostakowitsch als Feuerwehrmann, während der Belagerung von Leningrad 1941
- Seite 7:** *"Die Enkel Suwurows, die Kinder Tschapajews"* – Russisches Propagandaplakat der Künstlergruppe *Kukryniksy* – 1941
- Seite 8:** Am Abend des 9. August 1942 - dem 355. Tag der Belagerung Leningrads - brachte der sichtlich ausgezehrt Dirigent Karl Iljitsch Eliasberg (1907 – 1978) die 7. Sinfonie im großen Konzertsaal des Konservatoriums zur Aufführung
- Seite 9:** Dmitri Dmitrijewitsch Schostakowitsch – 1960
-

- Bibliografie:** Julian Barnes: Der Lärm der Zeit
Roman, aus dem Englischen von Gertraude Krueger
Kiepenheuer & Witsch, Köln 2016
- Krzystof Meyer: Schostakowitsch – Sein Leben, sein Werk, seine Zeit
Aus dem Polnischen von Nina Kozlowski
Schott Music, Mainz 2015

- Weblinks:** Video: Shostakovich plays a fragment of his 7th symphony - 1941
<https://bit.ly/2HnDVqi>
- Video: Shostakovich plays piano concerto no 1, op. 35 – IV – 1940
<https://bit.ly/2qmiFZV>
- Video: Shostakovich plays Shostakovich: Lady Macbeth of Mzensk, III act, Entracte
<https://bit.ly/2ql9d9q>

- Downloads:** Programmheft „Lady Macbeth von Mzensk“
Theater Bremen, 2017 – pdf 1.24 MB

- Werkverzeichnis – Dmitri Dmitrijewitsch Schostakowitsch
Sikorski Musikverlage Hamburg – pdf 2,5 MB

-

Ansonsten ist bietet das Internet unergründliches Material mit informativen und audio-visuellen Einträgen zum Leben und Werk von Dmitri Dmitrijewitsch Schostakowitsch.

Der Autor:



Knud Falck wuchs in Glückstadt/Holstein auf und arbeitete als Buchhändler in Hamburg, Sylt, Berlin und in Bremen im *Buchladen im Ostertor*. Seine Liebe galt daneben schon immer der Musik, sowohl dem Jazz, dem Pop, aber vor allem der Klassik und der Oper.

Er zieht seine Zuhörer mit seinem breiten Wissen der Musikgeschichte, der Inhalte der Werke der großen Komponisten, deren Biographien und deren Konzeption und mit seiner Begeisterung für die klassische Musik in seinen Bann.
